

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Kinderpflege in früheren Jahrhunderten von Helene Dihle

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)



Abb. II.
Mantelkleid von Fanny Bämsch-Herz-Köln.
Beschreibung und Rückansicht Seite IX.

gegenüber. Man fängt allerdings an, Deutsches zu wollen und ein Beweis dafür ist der Plan einer großen deutschen Modeausstellung, die im nächsten Jahr unter dem Schutz unserer Kronprinzessin in Berlin stattfinden soll. Aber das Deutsche soll recht ausländisch aussehen. Vor allem sollen die deutschen Kleider pariserisch sein, also gerade so »schön« wie das was man in Paris macht. Oder auch man will — nach einer neuen Berliner Mitteilung — sich von den Orientalen beeinflussen lassen. Deutsch will man sein, recht gut patriotisch, aber deutsch auszusehen wäre eine Schande. Und doch, aus allem Entleihen und Nachahmen kann sich niemals ein neuer Stil entwickeln. Gesetzt, unsere deutschen — unsere wahrhaft deutschen, von unsern Kunstgewerblerinnen geschaffenen — Kleider hätten noch etwas Schwerfälliges an sich, wie viele behaupten, so ist zu bedenken erstens: daß man nicht nach etwa zehnjährigen Versuchen die Flinte ins Korn werfen soll, weil man in diesen zehn Jahren noch nicht erreicht hat, was die Franzosen in Jahrhunderten erreicht haben. Zweitens ist es sehr fraglich, ob diese sogenannte Schwerfälligkeit nicht einfach die

etwas strengere, herbere Art darstellt, die unser innerstes Wesen von dem des Franzosen unterscheidet. Denn man erinnere sich: noch vor wenig Jahren war auch unsere deutsche Raumkunst als schwerfällig und plump verschrien gegenüber den französischen Stilen.*) Wir stehen ganz gewiß vor einer Entscheidung. Der Wunsch nach einer deutschen Mode ist vorhanden; es ist Sache unserer Künstlerinnen, trotz aller Hindernisse den Mut zu behalten und an einem deutschen Modestil, ohne fremde Beeinflussung, weiter zu bauen und es ist Sache unserer Frauen, die Ehrgeiz und Vaterlandsliebe besitzen, die deutschen Künstlerinnen tatkräftig zu unterstützen.

Kinderpflege in früheren Jahrhunderten.

Von Helene Döhle.

III.

Das Wickeln.

Hierzu sechs Abbildungen.

Allgemein herrschte früher die Meinung, daß mit dem Neugeborenen erst allerhand Manipulationen vorgenommen werden müßten, um seinen Gliedern die rechte Ordnung zu geben. Schon während des ersten Bades pflegte die Hebamme dem Kinde »die Zunge zu lösen«, d. h. sie knipste mit dem Daumnagel, den sie sich zu diesem Zweck besonders lang wachsen ließ, das Zungenbändchen ein. Zuweilen verfahren die Frauen so ungeschickt hierbei und zogen dem Kinde die Kiefer so auseinander, daß es weder schreien noch schlucken konnte. Das nannte man dann »das Angel-Erstarren«. In früheren Jahrhunderten billigten selbst die Ärzte solche von ungebildeten Frauen ausgeführten zweifelhaften Operationen durchaus; in einem Arzeneibüchlein von 1598 lautet die direkte Vorschrift: »Die Hebamme soll das Zungenband entweder mit dem Fingernagel oder mit einem scharfen reinen Pfennig los-trennen.« Später indessen, im 18. Jahrhundert, findet sich kaum ein Buch über Kinderpflege, das nicht gegen diese Unsitte ankämpfte und klarzumachen versuchte, daß das »Zungelösen« überhaupt nur in wenigen Fällen nötig sei, ohne jedoch diese Mode so bald aus der Welt schaffen zu können. Noch 1803 mußte es in der auf Veranlassung des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand zu Braunschweig

*) Zeitgemäß und typisch ist der durchschlagende Erfolg, den gerade jetzt wieder die deutschen Wagnerfestspiele unter Otto Lohse in Brüssel hatten, nachdem deutschfeindliche Zeitungen vor dem Besuch dieser »schwerfälligen« Aufführungen gewarnt hatten. (Nach einem Bericht der Frankfurter Ztg. vom 14. Mai.)



Abb. 1. Wickelkind aus dem »Sachsen-spiegel«. Anfang des 13. Jahrhunderts.



Abb. 2. Frau mit Wickelkind. Aus einem Gemälde von Pietro Laurati. 15. Jahrh.

erschienenen Braunschweiger Hebammenordnung den Hebammen ausdrücklich verboten werden.

Vor dem Einwindeln wurden dann dem Säugling »die Glieder gerichtet«, eine Gewohnheit, welche die Ärzte ebenfalls für nützlich hielten. Schon Metlinger gab 1473 in seinem Kinderbuch genaue Anweisungen dafür. »Ehe man das Kind einfatschen tut«, schrieb er, »soll man die Fersen gegen den Bug kehren und die Füße zum Haupte schieben, besonders bei Knaben, wodurch sie in ihren Gliedern gebräuchlicher werden. Und haben die Kinder Ungestalt an ihren Gliedern, so salbe man sie mit Rosenöl und füge sie bescheidenlich zu der besten Gestalt«. Und Ähnliches verlangte im folgenden Jahrhundert auch Roeßlin:

- »Du magst sie (die Glieder) ihm auch lenken fein,
- »Dieweil sie noch so linde sein,
- »Nach Dein'm Gefallen, wie Du willst,
- »Damit sie werden wohlgebildet.
- »Desgleichen magst Du auch dem Kind
- »Sein Ohr'n, weil sie noch linde sind,
- »Die Nas', dazu das Häuptlein sein
- »Sänftiglich formieren fein«.

Eine Zeitlang pflegte man sogar die Köpfe der Kinder in eine gewisse Modeform zu pressen, damit ihnen die

»Fontange« nachher besessensollte. Und noch Rousseau beklagte seine Zeitgenossen deren Köpfe außen von den Warte-frauen und innen durch die Philosophenzurecht-geformt werden müßten.

Waren die Glieder alle wohlgeordnet, dann wurde das Kind »eingefatscht« oder gewickelt. Diese Umwindung mit Tüchern und Binden isturalt und hat sich durch Jahrhunderte hindurch erhalten. Schon um 1200 heißt es in Wernher's »Marien-leben« von den beiden Frauen,

welche das Jesuskind zu-erst erwarteten:

- »Und sie wanden es mit Fleiß
- »In die Leinwand weiß.
- »Mit leinenen Binden
- »Zwangen sie zusammen
- »Den reinen Leib
- »Und das heilige Gebein«.

Uns erscheint heute diese alte Art des Einbündelns geradezu roh und mitleidslos: Die Beinchen wurden heruntergezogen und in Tücher gehüllt, die Arme gerade gestreckt und einzeln in Windeln geschlagen. Der Kopf wurde mit einem »Eulgen« bedeckt, einem vier-eckigen, an einer Seite mit Spitzen verzierten Tuche, welches unter dem Kinn zugebunden und dessen herabhän-gende Zipfel mit eingewickelt wurden. Darauf umwickelte man das Ganze fest und ausgiebig von oben bis unten mit handbreiten Wickelbän-dern. Zur Verzierung wurde dies kleine Men-schenpaket dann noch mit einem farbigen Band oder einer »Windel-schnur« umwunden, einem langen, schmalen Streifen, ent-weder aus Garn gewirkt oder aus Seide, oft auch bestickt und mit Gold oder Silber eingefast. »Und solches Ein-bandeln«, gebot Roeßlin, »soll dick geschehen«. Man fürchtete stets, die Kinder würden sich bei freier Bewegung ihre Glieder verrenken oder mit dem Händchen das Gesicht zerkratzen.

Da dies Einwindeln natürlich sehr umständlich war, so ließen faule Wärterinnen die armen Geschöpfe oft halbe oder ganze Tage lang in dieser Umhüllung liegen, in der sie kein Glied rühren konnten. Alle alten Kinderbücher erwähnen auch unter Krankheiten »kurzen, engen Atem« der Kinder. Jedenfalls war dies eine Folge solch barba-rischen Einwickelns.

Die Wickelbänder waren meist weiß, häufig gestrickt, manchmal auch kostbar gewirkt und bunt gemustert wie die des kleinen Federigo von Urbino auf dem Bilde von Baroccio. (Abb. 3).

Bis hoch ins 18. Jahrhundert hinein war es ausnahmslos üblich, die Arme der Kinder in den ersten Wochen, auch Monaten, mit einzuwindeln. Selbst im 19. Jahrhundert wurde dieser Brauch hier und da noch geübt. Bezeichnende, wenn auch nicht gerade literarisch wertvolle Verse widmete ein Unbekannter den Leiden dieser kleinen Märtyrer in einem Almanach von 1791:



Abb. IV.
Jackenkleid von Herm. Rochow-Köln.
Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. III.
Phot. Ernst Ohle-Köln.
Kleid aus einer rumänischen Originalbluse von der Kölner Ringwerkstätte. Beschreibung Seite IX.

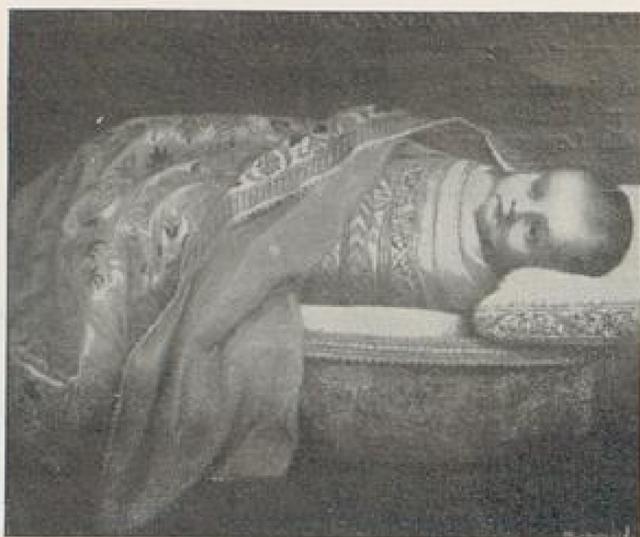


Abb. 3. Federigo Baroccio: Der kleine Prinz Federigo von Urbino (1528—1612). (Gemusterte Wickelbänder.)

»Wer ist der kleine Sklave, der in Banden
 »Aus diesem frühen Sarge Klagen weint?
 »Ein Mensch! o macht ihn frei, macht frei ihn von den Banden,
 »Gebt seinen Seufzern Raum, die hemmt kein Feind!
 »Der Wurm kann sich im Staube winden,
 »Das Lamm fleht seinen Schöpfer an,
 »Und ihn unfesseln Binden,
 »Kaum daß er atmen kann.
 »O Weltankömmling, deinen zarten Händen
 »Drückt dieses Band das Los des Lebens ein,
 »Den Pilgrimsweg von Sarg zu Sarg zu enden,
 »Mußt Du der Sklaven ew'ger Sklave sein.
 »Dies Trauerlied war's, das im Weben
 »Die Parze Dir zum Schicksal sang,
 »Als sie das Band zum Leben
 »Als Kette um Dich schlang« usw.

Die bekannten Tonreliefs von Andrea della Robbia am Findelhause zu Florenz (Abb. 5) können kaum als historische Belege für eine freiere Art des Wickelns angesehen werden. Entweder sind hier schon ältere Kinder dargestellt, oder der Künstler löste mit schöpferischer Freiheit die Ärmchen aus der Umhüllung, um lebendiger gestalten zu können. Dasselbe Bestreben zeigen andere Künstler derselben Epoche. So läßt Mantegna auf seiner »Darbringung im Tempel« (Abb. 4) deutlich die Konturen der eingewickelten Arme erkennen, und außerdem ein Händchen zwischen den Binden hervorstulpen. Und auf einem Bronzerelief Donatellos, »Maria mit dem Kinde«, hat das Kind das eine Ärmchen aus der Umwicklung herausgezogen, während das andere noch in den Binden steckt. Im Allgemeinen ist auf den Abbildungen früherer und späterer Jahrhunderte von den Ärmchen der bedauernswerten Wickelkinder nichts zu sehen. (Siehe auch Abb. 1 und 2).

Um das Kleine zu wickeln, pflegte es die Mutter oder Wärterin auf den Schoß zu nehmen. Eine Art Hilfsmittel dabei war der »Mutter-

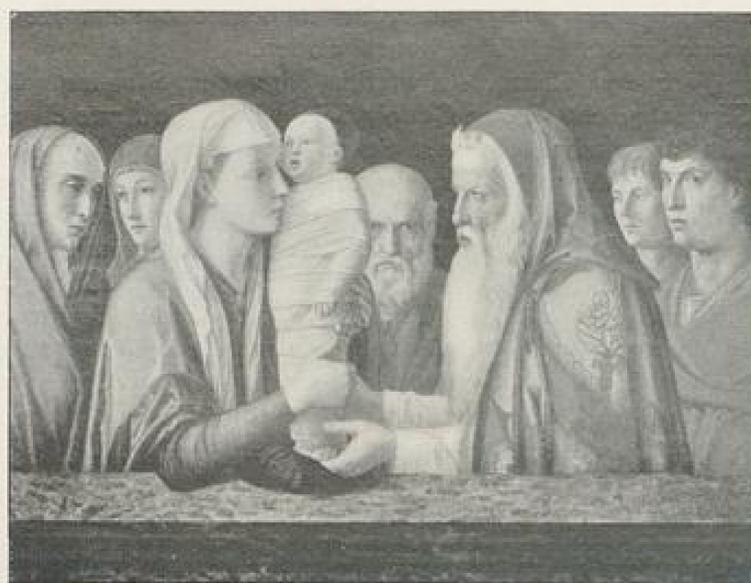


Abb. 4. Andrea Mantegna: Darstellung Christi im Tempel (1431 bis 1506). Berlin, Kaiser Friedrich-Museum.

stuhl« der Niederländer, ein länglicher, flacher Korb mit erhöhter Rücklehne, in welchem die Mutter auf ganz niedrigem Sitz saß und auf ihren ausgestreckten Beinen das Kind bequem halten konnte. (Abb. 6.)

Während die Ärzte diese feste Art des Wickelns ungefähr bis zum Jahre 1725 für unumgänglich notwendig hielten, begannen sie dann allmählich dagegen anzukämpfen und aus ihrer Erfahrung heraus Engbrüstigkeit, Verkrümmungen der Füße und der Kniescheibe, sowie allgemeine Schwächung der Muskulatur als Folgen dieser Unsitte zu bezeichnen.

Immerhin war es etwas ganz Außergewöhnliches, daß man schon in dem 1741 in London gegründeten Findelhause das Wickeln ganz abschaffte und die Kinder nur mit Hemdchen, Windeln und Flanellröckchen bekleidete, eine Art der Erstlingskleidung, zu der wir uns in Deutschland erst in den letzten Jahrzehnten bekehrt haben.

Eine Anleitung zum täglichen Turnen.

Soll eine Anleitung zum täglichen Turnen unbedingt zweckmäßig sein, so wird sie in den meisten Fällen auf das einzelne Individuum zugeschnitten werden müssen. Beim gesunden Menschen kann es sich dabei jedoch nur um geringe Abwandlungen einer Übungsfolge handeln, die dem allgemeinen physiologischen Bedürfnis des Körpers entspricht. Das Verlangen nach einer derartigen Übungsfolge ist besonders geweckt worden durch die ministerielle Verfügung vom 13. Juni 1910, wonach auf den Schulen an den Tagen, wo keine Turnstunde stattfindet, in



Abb. 5. Andrea della Robbia: Tonrelief am Findelhause zu Florenz (1437—1525).